



## UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER DRITTEN ART? Katholiken und Liberale

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere von uns noch daran, dass einer der ersten erfolgreichen Filme des amerikanischen Regisseurs Steven Spielberg den etwas seltsamen Titel trug: „Unheimliche Begegnung der dritten Art“ (Close Encounter of the Third Kind). Nun, es ging in diesem Film um die erste Kontaktnahme zwischen Erdenbewohnern und einer außerirdischen Intelligenz, und tatsächlich teilen UFO-Gläubige, die dauernd auf der Jagd nach Beweisen für die Anwesenheit einer solchen außerirdischen Intelligenz sind, ihre Begegnungen je nach Qualität in drei Stufen ein, von der Sichtung unbekannter Flugobjekte bis eben hin zur unmittelbaren Kontaktaufnahme.

Zwei völlig fremde Welten begegnen sich. Irgendwie kommt mir die Geschichte dieses Films immer wieder in den Sinn, wenn ich über das Verhältnis zwischen Katholiken und Liberalen nachdenke. Begegnen sich hier nicht auch *zwei völlig verschiedene Welten*, zwei beinahe diametral gegenüberliegende Denkweisen und Einstellungen zu Staat, Gesellschaft und Politik? *Hier die Liberalen*, in der Regel eher protestantisch geprägt, meist aber agnostisch und religionsfern, der Freiheit des Individuums verpflichtet und allem dogmatischen Denken abhold. *Dort die Katholiken*, an die Weisungen aus Rom gebunden, zur Annahme allerlei mehr oder weniger seltsamer Glaubensinhalte verpflichtet, eher auf Kollektive und korporative Größen hin orientiert: die Familie, die Kirchengemeinde, die katholischen Interessenverbände....

Ich möchte daher an dieser Stelle einige – ich gebe zu, sehr subjektive – Überlegungen zu einem sehr schwierigen Verhältnis anstellen, das ich selbst immer wieder neu in meiner Person als Kirchenmann und Liberaler zu bewältigen habe, von dem ich aber überzeugt bin, dass der Einsatz um seine Verbesserung notwendig ist und sich lohnt.

### 1. Katholiken und Liberale – von der Vergegnung ... .

Tatsächlich ist wohl jeder, der die Geschichte des Verhältnisses zwischen Katholizismus und Liberalismus studiert, geneigt, eher von einer „Vergegnung“ als von einer Begegnung zu sprechen. Im Zeitalter der großen Ideologien, also im 19. und noch weit in das 20. Jahrhundert hinein, gab es wirklich nur sehr wenige positive Berührungen zwischen Katholiken und Liberalen. Der gemeinsame Kampf belgischer Katholiken und Liberaler um die Abtrennung von den Niederlanden und die Gründung des modernen belgischen Staates 1830 blieb nur eine kurze Episode. Und der Einsatz der britischen Liberalen für die gesellschaftliche und staatsbürgerliche Gleichberechtigung englischer Katholiken unter einem ihrer herausragendsten Politiker des 19. Jahrhunderts, dem Katholiken *Lord John Dalberg-Acton* (1834-1902, ein angeheirateter Verwandter des großen Fürstbischofs Dalberg zu Regensburg), ist nur vor dem besonderen Hintergrund dieses Inselreiches mit seiner Staatskirche verständlich. Auch neueste Ansätze eines Miteinanders im postkommunistischen Osten wie etwa in der „Freiheitsunion“ Polens oder in der „Sozialliberalen Partei“ Kroatiens verlaufen eher mühselig denn zukunftsweisend.<sup>1</sup>

Konflikte und Streitigkeiten haben in der katholisch-liberalen Vergangenheit überwogen: Ob es um die Schul- und Kulturpolitik ging, um die „Kaplanokratie“ in den christlichen Parteien, um die Säkularisierung in Bayern oder auch um weltanschauliche Fragen – gestritten wurde fast immer, und durchaus mit harten Bandagen.

---

<sup>1</sup> Die „Freiheitsunion“, zu der so profilierte Politiker wie der Liberale Bronislaw Geremek (ehem. Aussenminister, Karlspreisträger) oder der Katholik Tadeusz Mazowiecki (ehem. Ministerpräsident) gehören, scheiterte bei den Wahlen vom September 2001 an der 5%-Hürde. Ihre Wähler wanderten weitgehend zu der neugegründeten „Bürgerplattform“ ab. Die „Sozialliberale Partei“ Kroatiens ist unter ihrem Vorsitzenden Drazen Budisa z.Zt. die stärkste politische Kraft, jedoch von inneren Flügelkämpfen erschüttert. – Gelungen ist der Zusammenschluss von sozial orientierten Katholiken, Liberalen und Sozialdemokraten in der „Sozialdemokratischen Partei“ Portugals nach der Revolution von 1974, heute neben den Sozialisten die zweite bestimmende Partei und trotz ihres Namens Mitglied der Liberalen Internationale und der liberalen Fraktion im Europaparlament.

Libérale Presseorgane und Politiker ließen sich nicht selten zu einer Schärfe und Polemik hinreißen, welche den Liberalismus als Feind von Kirche, Christentum und Religion schlechthin erscheinen ließ.<sup>2</sup> Kirche und Papsttum, denen das liberale Streben nach Aufklärung und Freiheit ohnehin als Inbegriff des neuzeitlichen „non serviam“ erschien, also der Weigerung des neuzeitlichen Menschen, sich den Geboten Gottes und der Kirche unterzuordnen, sparten ihrerseits nicht an Polemik und Verurteilungen.

Diese Kluft schien auch im Nachkriegsdeutschland kaum überbrückbar, als die katholische Kirche die christlich-liberalen Koalitionen nur mit Widerwillen zu tolerieren bereit war, und die sozialdemokratisch-liberalen überhaupt nicht. Als in Bayern von 1954-1957 eine rot-bayrisch-liberale Regierung mit Unterstützung der Vertriebenenpartei die CSU für kurze Zeit aus der Regierung verdrängen konnte, da tönte es bald landauf, landab von den Kanzeln, der Antichrist habe sein grässliches Haupt in katholischen Stammländern erhoben....

## 2. ... zur Begegnung

Aber wir wollen ja in die Zukunft blicken. Der geniale Zug in Spielbergs Film ist, dass sich die Verständigung zwischen den Vertretern zweier völlig fremder Welten am Ende durch Tonfolgen, durch Harmonien und Melodien herbeiführen lässt, denn Töne und Harmonien folgen physikalischen Gesetzen, und die sind universal.

Wir sollten uns also fragen, welche Melodie wir Katholiken und Liberale gemeinsam anspielen könnten, um in die vielen Dissonanzen einen Hauch von Harmonie und Gleichklang hineinzubringen.

Ich meine, es sollte zuallererst die Melodie der FREIHEIT sein. Es mag manchen Altliberalen seltsam erscheinen, aber Religion und vor allem das Christentum gehören zu den Quellen der Freiheit in der Geschichte des Abendlandes.

*George H. Smith*, Senior Fellow am Institute for Humanities der Universität von Kalifornien in Los Angeles, bekennender Atheist, hat in einer Untersuchung zur Kirchengeschichte festgestellt, dass ein „freiheitlicher Grundansatz“ in der allerfrühesten Kirche, als die ersten Christen sich als Minderheit gegen den allmächtigen Staatskult des römischen Reiches behaupten mussten, nie völlig vergessen worden ist.<sup>3</sup> Es hat – bei allem späteren selbstherrlichen Machtanspruch des Papsttums im Mittelalter – immer auch Kräfte gegeben, die an den freiheitlichen Kern des Christentums erinnerten. Und die schon von Christus selbst intendierte Trennung zwischen Religion und Politik („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott gehört.“) hat Kirche und Christen immer wieder ermutigt, Allmachtsansprüchen von Religion einerseits wie auch von Ideologien und Staaten andererseits entgegen zu treten. Smith schließt: „Durch die Geschichte hindurch lässt sich immer wieder feststellen, dass die Liebe zur Freiheit religiöse Kontroversen gleichsam ‚transzendiert‘ hat. Das sind tatsächlich ‚good news‘. Wenn ein Atheist, der die Freiheit schätzt, einen Christen trifft, der auch die Freiheit schätzt, dann ist das ein gemeinsamer Grund, von dem aus sie einander schätzen können.“

Im Blick auf den Stellenwert der FREIHEIT für die heutige katholische Kirche sollte ich auch noch die Sozialenzyklika „CENTESIMUS ANNUS“ erwähnen, die *Papst Johannes Paul II.* 1991 zum 100. Jubiläum der großen Enzyklika „Rerum Novarum“ des Leo XIII. herausgegeben hat. Centesimus Annus<sup>4</sup> (CA) schafft, darin sind sich die Kommentatoren einig, unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des kommunistischen Systems, einen neuen Rahmen für die katholische Soziallehre.<sup>5</sup> Sie entwirft ausgehend von der zentralen Frage: „Wie können wir unser Leben hier

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu etwa die Magister-Arbeit von Helmut Metzner, *Der fränkische Liberalismus zwischen 1863 und 1912*, Erlangen 1994, bes. S. 97-104 „Das Verhältnis zur Kirche“.

<sup>3</sup> George H. Smith, *Christianity and Liberty*, in: *Religion and Liberty* (ed. by Acton Institute, Grand Rapids MI), Volume 2, Number 6, Nov./Dec. 1992.

<sup>4</sup> Offizieller deutscher Text: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr.101*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1991.

<sup>5</sup> Vgl. zum ff: Gregory R. Beabout, *Centesimus Annus Turns Ten*, in: *Religion and Liberty* (ed. by Acton Institute, Grand Rapids MI), Volume 11, Number 3, May/June 2001.

auf Erden am besten ordnen, so, dass eine freie und gerechte Gesellschaft entstehen kann, die für die Würde der menschlichen Person am dienlichsten ist?“ ein Modell einer solchen freien Gesellschaft: Unabdingbare Elemente sind eine freie Kultur, ein freier Markt und ein freier Staat. Der Papst denkt über die Freiheit in diesen drei sozialen Bereichen nach, und wohl noch nie hat ein katholisches Dokument so entschieden JA gesagt zum freien Markt und zur Marktwirtschaft. Es ist dabei interessant, dass der eigentliche Schlüssel zu einer freien und menschenwürdigen Gesellschaft für den Papst nicht in Wirtschaft oder Politik zu suchen ist, sondern in der Kultur<sup>6</sup>. Die von CA eingeforderte Freiheit bedarf natürlich einer Ordnung, ein reiner Libertinismus und Konsumismus wäre eine Pervertierung von Freiheit. Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit ist eine erste Pflicht, die auf der „Ebene des Herzens“ liegt und eine „Kultur des Lebens“, wie der Papst es immer wieder nennt, anzielt und befördert. So wird CA zum Grundentwurf für eine humane und freiheitliche Ordnung des menschlichen Zusammenlebens.

### 3. Gedanken zum Christlichen in der Politik

Ich war immer der Ansicht, dass es sich bei den Thesen der FDP zu einer Trennung von Staat und Kirche um einen – aus der Situation heraus vielleicht verstehbaren – insgesamt aber auch für die Partei wenig hilfreichen Fehlgriff handelt. Denn Kirche und Staat beziehen sich auf den selben Menschen, der nun einmal in der Regel (in Deutschland immer noch in der weitaus überwiegenden Mehrheit) zugleich Glied einer christlichen Gemeinschaft und Bürger dieses Staates ist.

Nicht enthoben sind wir freilich von der Verpflichtung, immer wieder neu über das Christliche in der Politik nachzudenken. Mancher mag der Meinung sein, eine „christliche Politik“ gebe es ebenso wenig wie eine „christliche Mathematik oder Physik“. Von einem der liberalen „Altväter“, dem Soziologen *Max Weber* (1864-1920), klingt uns noch das Diktum im Ohr, mit der Bergpredigt könne man keine Politik machen. Er sagte dies aber aus hoher Achtung für die Ethik Jesu, weil er meinte, in der Politik müsse es immer Kompromisse und Abstriche geben, die Bergpredigt verlange aber eine entschiedene Befolgung.

Nun, natürlich ist Politik in der Abwägung ihrer öffentlich relevanten Güter immer auf Kompromisse und manche Halbheiten angewiesen. Das ist ja gerade für Fundamentalisten aller Couleur der Graus! Aber ein reiner Pragmatismus läuft Gefahr, sich in Beliebigkeit zu verlieren. Deshalb sind Orientierungen nötig, die gleichsam als Kompass wirken.

Der leider allzu früh verstorbene Religionsphilosoph und spätere Bischof von Aachen, *Klaus Hemmerle* (1929-1994), hat deswegen auch ganz eindeutig klargestellt, dass der Christ, gerade wenn er wirklich Christ sein will, nicht an der politischen Verantwortung vorbei gehen könne (man muss hier geradezu an das Leitwort von KLAK und ELGB denken: Christen dürfen nicht unpolitisch sein, und Politiker sollten nicht unchristlich sein).<sup>7</sup> Aber, so fuhr er fort, das Politische sei immer mehr als eine bloße Anwendung des Christlichen, und das Christliche erschöpfe sich nicht in dem, was Politik für den Menschen erreichen kann. Politisches und Christliches könnten nur dann füreinander fruchtbar werden, wenn sie sich auch deutlich voneinander unterschieden, um gerade in dieser Unterscheidung als Impulse füreinander zu wirken.

In einer hoch individualisierten und differenzierten Gesellschaft, wie sie für die Länder des Westens heute typisch ist, reicht eine vordergründige Synchronisierung der verschiedenen Unabhängigkeiten – gleichsam auf dem kleinsten irgendwie erreichbaren Nenner – nicht aus (die alte und wieder neu aktuelle Frage, was unsere Gesellschaft „zusammen“ hält!). Es geht vielmehr um ein Zusammenspiel aller Kräfte, das Offenheit gewährleistet, so dass jede Freiheit frei sein kann, aber jede Freiheit auch in Kommunikation stehen kann mit der Freiheit des anderen (so CDU-Politikerin und ZdK-Vorstandsmitglied *Annette Schavan*<sup>8</sup>). POLITIK soll und

---

<sup>6</sup> Es ist nicht zuletzt Fluch und schweres Erbe des Kommunismus, dass er die Kultur in den von ihm beherrschten Ländern systematisch von innen heraus zerstört hat. Die Liste osteuropäischer Geistes- und Kulturschaffender, die sich in der Zeit des Kommunismus in den Westen abgesetzt haben oder absetzen mussten, ist endlos....

<sup>7</sup> Vgl. dazu: K.Hemmerle, Unterscheidung des Politischen, in: *Ausgewählte Schriften Bd.3* (hrsg. v. Reinhard Feiter), Freiburg 1995, S.144-159 (erstmalig in: K.Hemmerle, *Unterscheidungen*, Freiburg 1972, S.112-127).

<sup>8</sup> In: A.Schavan, Wofür steht das „C“? Grundorientierungen und Ziele der Christlich-Demokratischen Union, *Herder-Korrespondenz* 56/2002, Heft 1, S.22-26.

kann auch nicht Heil, Würde und Freiheit des Menschen schaffen, diese sind der Politik vielmehr vorgegeben,

Erstes Ziel aller christlichen Liberalen und liberaler Christen sollte von daher das Insistieren auf die Würde und Unverfügbarkeit des Menschen sein. Der Mensch, der Einzelne, bleibt ein Zweck an sich selbst, es geht um die Sicherung einer Sphäre von Freiheit und Personalität in einer Welt, die den Menschen von allen Seiten verschiedensten Zwecken unterordnen will. „Für eine Kultur des Lebens und der Menschenwürde“ einzutreten bedeutet aber auch Eintreten für den Schutz der Schwächsten und Schutzlosesten in unserer Gesellschaft. Heinrich Böll hat einmal gesagt, er ziehe die schlechteste christliche Welt der besten heidnischen vor, weil es in der christlichen Welt immer Raum gebe für all diejenigen, denen die heidnische Welt wegen ihrer Nutzlosigkeit jedes Recht auf Dasein abgesprochen hat: Die Krüppel und Kranken, die Alten und Schwachen, die Randständigen und Außenseiter ... .

Es ist in den letzten Monaten in der Frage um Möglichkeiten und Grenzen der Gentechnik wirklich ernsthaft gerungen worden, und man darf keinem Abgeordneten, der sich jenseits des strengen Verbotes für eine der beiden anderen Gesetzesvorlagen entschieden hat, vorschnell das Bemühen um eine vor seinem eigenen Gewissen verantwortbare Entscheidung absprechen. Nun ist aber die Entscheidung gefallen, und die Zukunft muss zeigen, ob es zu gesetzlichen Regelungen kommt, die einer verbrauchenden Embryonenforschung Grenzen setzen können. Auch auf diesem Gebiet täte etwas mehr liberale Nachdenklichkeit gegenüber manchem vorschnellen Profilierungsstreben sicher nicht schlecht ... .

#### **4. Ängste abbauen**

Kehren wir am Ende noch einmal zu Steven Spielberg zurück: Ob es außerirdische Intelligenzen gibt, wissen wir nicht, die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme darf mit guten Gründen zumindest bezweifelt werden.

Dass in diesem schönen Lande Bayern Katholiken und Liberale leben, das wissen wir mit Gewissheit, und die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme sollte mit guten Gründen gesucht werden.

Berührungängste entstehen dort, wo man sich nicht genau kennt. Katholisch-liberale Arbeitskreise können helfen, Ängste abzubauen. Ich habe den Eindruck, dass sie auf liberaler Seite nicht selten größer sind als auf katholischer. Aber schon ein so profilierter liberaler Kulturpolitiker wie Prof. *Paul Luchtenberg* (1890-1973), einige Jahre Kultusminister in Nordrhein-Westfalen, hat versucht, mit seinem Plädoyer für einen „geläuterten Liberalismus“ beidseitige Vorbehalte zu beseitigen<sup>9</sup>.

Moderner Liberalismus, so Luchtenberg, sei zwar der Geistesfreiheit verpflichtet und habe ein Wächteramt auszuüben, er dürfe aber keine ideologische Dogmatik mehr vertreten. Die liberale Idee sei sehr wohl von ihren liberalistischen Fehlentwicklungen zu unterscheiden. Radikales Entbundensein sei verwerflich, es gebe keine Freiheit ohne Bindung. So könne auch ein liberaler Mensch sein Gebundensein an Gott als verpflichtende Gewissheit annehmen. Religiöse Glaube und auch dogmatische Glaubensinhalte seien kein Widerspruch zu einer liberalen Geisteshaltung, wenn sie nicht von außen aufgezwungen, sondern aus einer lebendigen religiösen Erfahrung heraus in freier Entscheidung übernommen würden.

In diesem Sinne warten auf den heute gegründeten Katholisch-Liberalen Arbeitskreis innerhalb des Pfaffenhofer Kreisverbandes der FDP große und wichtige Aufgaben. Ich möchte ihm den bekannten akademischen Gruß entbieten: Vivat, crescat, floreat... er möge lange leben, wachsen und gedeihen!

Dr. Lothar Bily, Benediktbeuern, Februar 2002

---

<sup>9</sup> Im ff wird Bezug genommen auf Luchtenbergs Vortrag „Wesen und Ziele liberaler Kulturpolitik“ am 10.1.1960 in der Katholischen Akademie zu München. In Auszügen abgedruckt in: Peter Juling (Hrsg.), Was heißt heute liberal?, Gerlingen 1978, S.81-83.